

Drachengeschwister

Im Bann des Wassers

Von R. M. Federkiel

INHALT

So lasst uns nun das letzte Lied beginnen!	7
Gleich singender Schmetterlinge, tanzen wir übers Erdenrund!	19
Am Anfang steht nicht die Ordnung des Lichtes, sondern das Chaos der Dunkelheit!	43
Das Wagnis der Herausforderung trägt auch die Furcht des Scheiterns in sich!	77
Die Erste Übung!	113
Zum 4. Feuerfest wird der Wind des Schicksals wehen!	127
Und nun verstummt es, unser letztes Lied, denn das Schallen der Posaunen ist nah!	161

Kapitel 1

***So lasst uns nun
das letzte Lied beginnen***

STUMM schwebte das herbstliche Laub zu Boden und begrub langsam das abgelegene Flussufer der Mur unter seinen bunten Farben. Inmitten darin Luzia, welche sich an diesem Nachmittag einem sonnigen wenn auch etwas kühlen Spaziergang zum Fluss verschrieben hatte. Verspielt ließ sie nun ihre zarten Finger im Wasser baden. Sanft streichelte der laue Wind über ihr Gesicht, fuhr durch ihr naturgelocktes, blondes Haar, welches zu einem Zopf geflochten war. Sie selbst schwang währenddessen leicht im Takt des Wassers mit. Fast so als wäre sie ein Teil davon, Teil der ewig unsterblichen Natur, und schon stiegen dunkle Emotionen in ihr hoch. Zorn, Zweifel, doch auch Fragen erfüllten die junge Frau nun: Wer bin ich? Was ist meine Aufgabe, habe ich überhaupt eine und wieso bin ich so anders?

Unwillkürlich verband sich jetzt das graugrüne Wasser des Flusses mit ihr, drängte plötzlich nach zerstörerischer Einheit. Luzia reagierte und legte sofort Geist in die Verbindung, stoppte den Lauf des Gewässers und hielt es gleich eines Staudammes auf. Dann lies sie daraus eine Wassersäule entstehen, welche schnell immer weiter anwuchs, um sie dann plötzlich wieder loszulassen. In lautem Getöse stürzte das Wasser auch sofort auf den Kiesel und die kleinen Steine des fast schon ausgetrockneten Flussbettes zurück und bald war es wieder wie zuvor. Lediglich Luzias Ausdruck hatte sich verändert. »Wer bin ich bloß«, fragte sie sich mit angestrengtem Gesichtsausdruck neuerlich, während sie nun stumm ihre Hände betrachtete.

Aufgewühlt machte sie sich schließlich auf den Weg nach Hause. Der baumbewachsenen Allee an der Mur entlangstreunend entsann sich die junge Frau an die Anfänge ihrer Gabe. Daran, als sie damals als Fünfjährige dieses Bad genommen hatte und sich zum ersten Mal das Wasser mit ihr vereinigte. Sofort hatte sie im Schreck komplett die Kontrolle über sich verloren und war in Panik fast ertrunken. Schon bald verstand Luzia aber, ihre außergewöhnliche Fähigkeit zu kontrollieren, damit umzugehen, so ungefähr zumindest. Nur die Tücken und Abgründe des Wassers wurden auch die Tücken und

Abgründe ihrer Fähigkeit und es war oft schwierig, damit klarzukommen.

Luzia biss sich auf die Lippen. Hilfe oder Anleitung von außen hatte sie nie bekommen. Selbst wenn es ihr Großvater, bei welchem sie seit dem Tod ihrer Eltern aufgewachsen war, immer wieder versucht hatte. Zornig trat sie nun gegen den Kiesel am Weg woraufhin sämtliche Steinchen in alle nur erdenklichen Richtungen davonstoben. Dann bog Luzia in eine weitläufige, von einem kleinen Wäldchen umringte, Lichtung ein und erreichte das gemütliche aus Holz, Lehm und Stroh erbaute Haus ihres Opas.

»Hallo Großvater!«, warf Luzia in den Raum als sie das schmucke Einfamilienhaus, in welchem auch sie lebte, durch das Vorhaus betrat.

»Luzia, mein Schatz, schon zurück?«, erwiderte der alte Mann und sah, weiter an seinen Küchenpflanzen herumzupfend, kurz hoch zu seiner Enkelin. Diese begab sich eilig zum rustikalen Tischherd um sich Suppe zu nehmen: »Ja, muss nur kurz was essen«, erklärte sie nachdenklich und kauerte sich anschließend an den maßgefertigten Esstisch vor das große Fenster.

»Und danach eine köstliche Tasse Tee«, ergänzte der alte Mann während er jetzt den Platz ihr gegenüber einnahm.

Schweigend begann die junge Frau zu essen, fühlte sich nun wieder etwas wohler, vermochte es aber nicht, sich gänzlich zu beruhigen, sondern fragte sich stattdessen, ob sie in Wahrheit vielleicht nicht doch ein Dämon oder eine Hexe sei.

»Was ist denn los, was bedrückt dich?«, ergriff der alte Mann nun das Wort, fast so als könne er ihre Gedanken lesen.

»Ich halte es einfach nicht mehr aus«, brach es plötzlich aus Luzia hervor: »Wer oder was, verdammt nochmal, bin ich und wozu habe ich diese Gabe?« – »Luzia, ...«, unterbrach sie ihr Großvater jetzt und fuhr schließlich mit ernster Miene fort: »... ich denke, es ist soweit, du bist nun bereit für die Wahrheit.«

Ruhig und bedächtig setzte ich einen Fuß vor den anderen. Schon seit Logroño unterwegs, befand ich mich jetzt einige Kilometer vor Hontanas, wo mich nun eine grasgrüne Landschaft umgab, welche von einer kleineren Hügelkette durchdrungen war. Der Himmel über mir war blitzblau und einzig besiedelt von einer Herde durchziehender Schäfchenwolken. Erst vor einigen Tagen von Österreich aus aufgebrochen, um den Camino de Santiago zu beschreiten hatte mich ein drängender, ein bedeutsamer Ruf plötzlich in Form eines nächtlichen Traumes zu eben dieser Reise aufgefordert, und zwar einer Bestimmung, einer Berufung wegen, welche mich schon vor Jahren ereilt hatte und nun ihren Tribut forderte. Nicht aber ohne mich zuvor einer Entscheidung gegenüberzustellen. Nämlich der, mein unbedeutendes kleines Leben weiterzuführen wie bisher oder einfach loszuziehen und mein wahres Schicksal zu erfüllen. Während sich meine Schuhe weiter Schritt für Schritt in den staubigen Sand des Caminos gruben wurde mir, umgeben von grasgrünen Wiesen wie Schäfchenwolken, allmählich bewusst, wohl die richtige Wahl getroffen zu haben.

Langsam machte sich das Abendrot breit, tauchte die große Linde am Hügel bereits in die Schatten der Dämmerung. Unter dem Baum Luzia, welche wie verloren um Klarsicht kämpfte. Die Beine angewinkelt, mit dem Rücken zum Stamm hatte sie das ziegelgedeckte Haus ihres Großvaters fest im Blick. Jenes Mannes, welcher sie großzog und der ihr nun wie ein Fremder erschien. Er hatte es die ganze Zeit gewusst und ihr nichts gesagt. Nervös zupfte sie am kurzen Gras, riss es heraus, schlug ihre Hände vors Gesicht, hoffte zu erwachen und resignierte wieder. »Du gehörst nicht zu unserer Familie ... erklangen nochmal seine Worte ... gehörtest du nie. Du wurdest einst als Baby zu meiner Tochter gebracht und nach ihrem Tod zu mir. Nur für einige Jahre, wurde mir damals zugesichert, aber so wie es heute aussieht ... werden deine Leute dich nicht mehr holen

kommen. Du stehst allein mit deinem Geheimnis da.« Luzia hatte die Nachricht wie in Trance aufgenommen, lediglich ein: »Was redest du da? Warum erfahre ich erst jetzt davon?«, hervorgestoßen und war sogleich durch die Haustür davongelaufen, um sich auf den nahegelegenen Hügel zu flüchten. Weg von ihrer Suppe, dem Tee und auch dieser Vertrautheit, die sie ansonsten doch immer so wundervoll mit ihrem Großvater verbunden hatte. »Was soll ich jetzt bloß tun?«, sinnierte sie halbleise in die eben anbrechende Dunkelheit der Nacht. Und während bereits der Abendstern vom Firmament funkelte, ein lauer Wind die Gräser wie Blumen am Hügel sanft hin und her wiegte, kam Luzia dann ein fast wahnsinniger Einfall. Ein Einfall, welcher sich in Sekundenschnelle zu einem Entschluss verfestigte. Schnell stand sie auf, taumelte ein wenig und schließlich begann sie zu laufen. Immer schneller, immer weiter, in ihrem Sinn nur noch einen einzigen Gedanken tragend: »Es muss einfach funktionieren.«

Dann plötzlich war sie wieder am Fluss und sprang mit vollem Anlauf über die steile Böschung in die Fluten. Sofort wurde sie von der starken Strömung mitgerissen und unter den schier unendlichen Wassermassen begraben. Schnell öffnete die junge Frau ihr Empfinden, verband sich mit dem Element und suchte dessen Kontrolle, doch verlor sie über die unfassbare Gewalt der Wasserberge fast das Bewusstsein. Ihr war wieder, als wäre sie neuerlich dieses fünfjährige Mädchen, das noch nichts von seinen Fähigkeiten wusste und erneut in der Badewanne liegend nun um sein Überleben rang. Doch diesmal gab Luzia nicht auf, ein verzweifelter Kampf entbrannte in ihr. Ein Kampf, in welchem es ihr gelingen musste, die Naturgewalt zu zähmen, so dachte sie, um darüber endlich einer neuen Wahrheit habhaft zu werden. Sich in der wilden Strömung immer wieder nach oben kämpfend verlor Luzia stattdessen aber lediglich an Substanz, an Feststofflichkeit. Ja, immer weiter drang der Geist des Wassers in ihr Herz, ihren Verstand vor, bis die junge Frau ihr Klarbewusstsein dann endgültig verlor und übermannt von einer ihr fremden Kraft begann

sich aufzulösen. Bald sollte sich das Wasser jedoch wieder beruhigen. Luzia aber war nun gänzlich zu einem Teil der kühlen Fluten geworden.

Nachdenklich stellte der alte Mann eine Schüssel voller ungeschälter Erdäpfel auf den Tisch. Es wäre an der Zeit für's Abendessen zu sorgen. Gemächlich schlurfte er durch die geräumige Wohnküche und holte sich noch einen Schäler sowie eine Schüssel für die anfallenden Schalen. Obwohl schon weit über die siebzig fühlte der alte Mann sich noch fit, auch wenn seine athletische Figur schon lange hager und sein volles Haar bereits schütter geworden war. Seufzend ließ er sich schließlich am geräumigen Esstisch nieder und begann mit dem Abschälen der Erdäpfel. Es war still in seinem gemütlichen Heim, welches er einst zusammen mit seiner vor Jahren verstorbenen Frau erbaut hatte. Es lief weder Radio noch ein Fernseher. Hielt er es doch für verwerflich eines dieser Geräte lediglich zur Beschallung laufen zu lassen, wenngleich er sich gerne mal einen der interessanten Beiträge auf Ö1 anhörte, oder den Fernseher zu ›Klingendes Österreich‹ anstellte. Heute aber war der alte Mann zu sehr in seinen Gedanken vertieft, um sich derartig abzulenken. Flüchtig wanderte sein Blick immer wieder aus dem Fenster in die pechschwarze Nacht. Er machte sich Sorgen um Luzia, darum, ob es vielleicht zu früh gewesen war, ihr die Wahrheit zu sagen. Stumm schälte der alte Mann weiter Erdäpfel um Erdäpfel, während der Kachelofen behaglich seine Wärme über den Raum verteilte. Luzia war nie ein einfaches Kind gewesen, allen voran ihrer Gabe wegen. Wie gerne hätte er ihr doch geholfen, damit umzugehen, aber er wusste doch selbst nichts darüber, hatte ihr vielmehr eingeschärft, diese so gut wie möglich zu verbergen und am besten erst gar nicht zu benutzen. Doch die Gabe drängte all die Jahre nun mal aus ihr heraus, wollte geformt werden. Nur durfte absolut niemand davon erfahren, wollte er ihr ein Leben als Versuchskaninchen, eingesperrt in irgendeinem Labor, ja um jeden

Preis ersparen. Plötzlich knackte etwas an der Tür: »Luzia?«, rief der alte Mann in die Leere des Raumes. Stille.

Hoffentlich fängt sie sich bald wieder und kommt zum Abendessen nachhause, dachte der alte Mann, ehe er aufstand und etwas Holz im Kachelofen nachlegte. Sie wird schon auf sich aufpassen und damit fertig werden, beruhigte er sich weiter, sie braucht bestimmt nur etwas Zeit. »Ich bin doch jetzt nicht weniger ihr Opa als zuvor«, entkam es ihm nun leise flüsternd. Dann setzte er sich wieder an den Esstisch und widmete sich sorgenvoll weiter seinen halb geschälten Erdäpfeln.

Unbekümmerten Schrittes voranschreitend achtete der junge Mann dunklen Haares nicht sonderlich auf den Weg. Er schlenderte vielmehr gemütlich in einer vorländlichen Gegend am Flussufer Richtung der Stadt Graz entlang und genoss die klare Morgenluft, auch wenn die Wolken am Himmel zuzogen und es bald darauf etwas zu nieseln begann. Plötzlich entdeckte Taspus, so sein Name, zwischen den herbstlichen Zweigen am baumbewachsenen Ufer eine halbnackte Frau, welche an eine der zahlreichen Sandbänke dort gespült worden war.

Von diesem Anblick aufgeschreckt stolperte der Reisende durch die Bäume sofort über die steile Böschung runter zum Fluss und zog die Frau nun ganz aus dem Wasser. Sie schien am Leben, erleichtert ließ sich Taspus etwas nach hinten sinken und betrachtete die junge Frau etwas genauer. Nass und schmutzig hing ihr das blonde, lange Haar ins Gesicht und auf einen Schlag erkannte er sie plötzlich. »Das ist doch Luzia Weiss, meine Zielperson« durchfuhr es ihn überrascht.

»Guten Morgen, kleine Prinzessin«, tätschelte er nun ihr Gesicht. »Aufwachen! Ich will sehen, ob es dir gut geht«, sprach er weiter. Plötzlich begannen ihre Augenlider zu flattern und die Frau kam zur Besinnung. »Wo, wo bin ich?«, fragte sie mit dünner Stimme, während Taspus ihr half sich aufzusetzen.

»Ich weiß es nicht«, antwortete dieser, nachdem er einen verstohlenen Blick auf ihren Busen riskiert hatte, »Bin nur auf der Durchreise und hier eher zufällig gelandet, verdammt Sturm.«

Jetzt erst bemerkte die völlig durchnässte Frau, dass sie nur noch Unterwäsche trug und kreuzte zitternd vor Kälte die Arme über ihren Oberkörper.

»Verzeihung«, entschuldigte sich der junge Mann, »Da, nimm!« Mit diesen Worten hatte er sich auch schon seinen schwarzen Ledermantel ausgezogen und ihr angeboten. Dankbar nahm die junge Frau diesen entgegen, zog ihn über und fragte sich, was geschehen war, dann kamen die Erinnerungen zurück. Langsam und allmählich, während ihr Kopf brummte, ihr überhaupt so gut wie alles wehtat. Schmerzerfüllt fasste sie sich an die Stirn. »Was ist geschehen?«, fragte der Wanderer jetzt neugierig. Die Frau schwieg eine Weile, rieb sich das Gesicht und murmelte dann: »Hab nur etwas gebadet.« Vorsichtig reichte ihr der junge Mann die Hand und stellte sich vor: »Taspus.«

»Luzia«, antwortete die junge Frau seinen Handschlag erwidern. »Die ganze Sache hier war nur ein Experiment.«

»Natürlich«, sprach der Fremde beschwichtigend und fragte dann: »Kann ich dir helfen? Soll ich dich nachhause bringen, brauchst du jemanden um zu reden?«

»Mir geht es gut«, behauptete Luzia: »Ich hatte nur etwas Pech.« Sich einige Strähnen der immer noch klitschnassen Haare aus dem Gesicht streichend stand sie nun auf, blickte Taspus fordernd an und fügte hinzu: »Du musst mir ja nicht glauben«, während all die Verzweiflung und Verwirrung des gestrigen Abends sie allmählich auf ein Neues erfasste. »Was ich hier mache geht dich ohnehin nichts an. Du würdest es sowieso nicht verstehen.«

Beschwichtigend hob der junge Mann die Hände: »Ich wollte dir nicht zu nahe treten. Sag mir einfach nur, wie ich dir helfen kann. Da, du kannst einstweilen ein paar Sachen von mir haben.« Schon kramte

er in seinem Rucksack und zog eine alte Hose, ein grünes T-Shirt und einen graubraunen Pulli raus, während nun ein warmer Föhn die beiden umspielte.

»Danke«, murmelte Luzia, nahm die Sachen und verkroch sich zum Anziehen in ein naheliegendes Gestrüpp.

»Trotzdem würde es mich interessieren was passiert ist«, versuchte Taspus nochmals seine Neugierde zu befriedigen, »Bist du reingefallen? Kann ja schließlich jedem passieren.«

»Was soll daran so schwer zu verstehen sein? Nein, bin ich nicht«, antwortete Luzia, welche mit dem Überziehen der Sachen inzwischen fertig war und nun wieder aus dem Gebüsch hervortrat. »Mein Leben ist halt nicht so einfach wie das des gewöhnlichen Durchschnittes«, dann drückte sie ihm seinen Ledermantel in die Hand und kletterte die steile Böschung entlang rauf auf den Schotterweg des Murfußweges.

»Na gut, dann eben nicht«, erwiderte der junge Mann und machte sich nun ebenfalls daran, wieder rauf auf den Weg zu klettern. Oben angekommen schlug er Luzia vor, erst mal ein gemütliches Café aufzusuchen, wo sich beide etwas aufwärmen und in Ruhe reden könnten. Dieses nach einem kurzen Fußmarsch relativ schnell gefunden, bestellte Luzia dann auch gleich einen Cappuccino und ließ sich zusammen mit ihrer neuen Begleitung an einem der gemütlichen Tische nieder. Wohlriechende Kaffeearomen und abgekühlter Tabakrauch krochen ihr verlockend in die Nase, während sie entspannt in den Ledersessel sank. »Endlich wieder etwas Normalität«, dachte sie und lauschte einem Song im Hintergrund, bis Taspus sie aufforderte: »Erzähl mir doch was von dir!« – »Was willst du wissen?«, fragte sie zurück. – »Was hatte es mit deinem Experiment auf sich?«, kam der junge Mann dann gleich zur Sache, während der Kellner mit zwei heiß dampfenden Tassen Cappuccino auftauchte. Wartend, bis dieser serviert und sich wieder einige Meter entfernt hatte, fragte Luzia schließlich zurück: »Du gibst aber auch nicht auf oder?« – »Ist dir

oberflächlicher Small Talk denn lieber?«, konterte Taspus sofort und erkannte, dass Luzia sich jetzt etwas zu öffnen begann.

Ruhig begann sie zu erzählen: »Erst gestern sagte mir mein Großvater, dass ich nicht die Tochter meiner Eltern bin und schon seit meiner Kindheit plagt mich ein Talent, mit welchem ich bis heute nicht umgehen kann. Du kannst mir weder in der einen noch in der anderen Sache helfen. Also was willst du? Was gehen dich meine Angelegenheiten an?«

Der junge Mann ließ sich in seinem Ledersessel nach hinten sinken. »Tut mir leid«, begann er und brachte sich dann wieder in aufrechte Stellung: »Wenn du Lösungen für schwierige Angelegenheiten suchst, dann geh doch auf Reisen. Mach dich eine Zeit lang frei und finde neue Perspektiven. Dann werden die Antworten, die du suchst von ganz alleine auf dich zukommen. Du musst dich nur ins Getümmel der Welt wagen. Aber erzähl mir lieber, von welchem Talent du eigentlich sprichst«, endete er schließlich. »Vergiss es«, blockte Luzia sofort wieder ab: »Meine Talente gehen dich nichts an und was deinen Rat betrifft, du bist so naiv. Denkst du wirklich es ist so einfach?« »Ja, denke ich und ist es«, erwiderte Taspus leidenschaftlich: »Du wirst es erleben und irgendwann Menschen treffen, welche dich zu inspirieren und dir zu helfen vermögen, vertraue mir.« Luzia spielte sich mit ihrem Löffel und fuhr in der inzwischen halb geleerten Cappuccinotasse herum, fast so als wolle sie den Schaum an den Rändern zu einem grandiosen Kunstwerk formen. Nach kurzem Zögern blickte sie ihr Gegenüber dann an und fragte lakonisch: »Du rätst mir also, mich auf eine Reise ins Unbekannte zu machen, einfach so? Das ist doch vollkommen verrückt«, nachdenklich ließ sie ihren Blick nach draußen durch das Fenster gleiten. Neuerlich ergriff Taspus das Wort: »Ich weiß nicht genau was du bisher gemacht hast ... aber Reisen bildet. Reisen erweitert deinen Horizont und öffnet dir für vieles die Augen. Reisen kann dir helfen deinen Charakter zu festigen und fremde Kulturen wie Menschen kennenzulernen. Und

selbst wenn du keine Antworten findest, so wirst du dich über deine Reise doch wenigstens selbst erfahren und daraus womöglich sogar neu erwachsen. Überlege es dir einfach, was hast du schon zu verlieren?«, endete er sein neuerliches Plädoyer und ließ sich wieder nach hinten in den Couchsessel sinken.

Mit starrem Blick den jungen Mann nun fixierend erwiderte Luzia: »Stimmt! Was weißt du denn schon über mich!«, sprach nach einer kurzen Pause dann jedoch etwas einsichtiger weiter: »Aber du hast ja recht, vielleicht ist es momentan wirklich das Beste«, woraufhin Taspus geheimnisvoll hinzufügte: »Und vielleicht hast du deine Reise in Wahrheit ja auch schon längst begonnen und ich bin nichts weiter als nur deine erste Inspiration.«

Luzia entkam ein kurzes Schmunzeln: »Ja vielleicht, doch ich muss jetzt nach Hause. Mein Großvater macht sich bestimmt schon Sorgen. Wenn du mitkommen möchtest kann ich dir deine Sachen zurückgeben«, bot Luzia noch an. Sie wollte das Gespräch endlich beenden und allen voran wieder zurück zu ihrem Kleiderschrank, ihren sauberen Klamotten und einem wohltuenden Bad. Aber auch zu ihrem Großvater, und zwar um ihn neuerlich zur Rede zu stellen. Es musste doch etwas geben, was er ihr zu der ganzen Sache noch sagen könnte, hoffte sie zumindest und schon befanden sich die beiden wieder in der leicht verregneten Morgenluft auf dem Uferweg der Mur.